

Der Gärtner.

Nicht im Walde ich schlich, scharf geladen das Rohr,
Nicht im Graben ich lag Nachts bei Regen und Wind,
Um ein Mägdelein schön ich mein Leben verlor,
Um ein Mägdelein schön, um ein adelig Kind.

War im Frühlinge stets Gärtner auf einem Gut;
Hart' einst g'rade den Weg, sing' dazu mir ein Lied,
Als die Tochter vom Haus steh'n zu bleiben geruht,
Zuhört, was ich da sing', was ich mache, besieht.

Nicht umsonst war ich schon an manch größerem Ort,
Trieb mit meinem Gemü' in der Welt mich umher,
Sah mir Schönheiten an überall, hier und dort,
Solche sah ich noch nie, und die giebt's auch nicht mehr!

Schwarz die Brauen und schlank, weiß wie Zucker dabei —
Sang mein Liedchen nicht aus, ängstlich wurde mir, ach!
Aber sie, weiter nichts, stand nur, ging dann vorbei,
Sah sich um, doch wie toll starrt' ich lange ihr nach!

Sagten mir auf dem Dorf oft die Mägdelein nicht,
Daß ich selber auch hübsch, stark gewachsen und stracks?
Seh' ich nicht wie ein Falk? Hab' ein rundes Gesicht?
Und voll Locken den Kopf, wie gekräuselter Flachs?

Dachte so allerlei, wohl ein Stündchen und zwei,
Als ihr prächtiges Haus plötzlich vor mir ich merk!
Pfiß eins, fuhr mit der Hand übers Auge, vorbei —
Und ging fleißiger nur an mein häuerlich Werk.

Aber öfter seitdem nahm sie dorthin den Weg,
Blieb wohl stehen und sah, wie die Arbeit mir ging;
Lachte bald auch mit mir, führte manches Gespräch:
Weshalb ich so betrübt? Und so wenig nur sing'?

Darauf sage ich nichts; fehr' zur Seite nur mich,
Und der wirbelnde Kopf sinkt herab auf die Brust.
„Gieb das Bäumchen mal her; ich will's pflanzen für dich!
Du bist müde und hast auszuruhen wohl Lust!“

„Nun, wenn dir es beliebt, Fräulein, üb' dich nur zu;
Hilf dem Bauern und so mal ein Stündchen verbring'!“
Wie die Schaufel sie nahm, fiel ihr Auge im Nu
Auf die Hand und daran auf den goldenen Ring:

Dunkler ward es ihr da, als ein regnichter Tag,
Aus den Wangen ihr wich plötzlich jegliches Blut —
„Fräulein! Wurde dir schlecht? That ich dir etwas, sag'!
Daß so zürnend dein Blick auf mir Armen nun ruht?“

„Von wem hast du den Ring? Und was ist's für ein Ring?“
„Werd' nur älter und bald ist dir Alles bekannt!“
„Gieb mal! Laß mich ihn sehn! Welch ein unnützes Ding!“
Und die schneeweisse Hand hielt den Finger umspannt.

Alles drehte sich rings, riß im Wirbel mich hin;
Gab ich ihr meinen Ring, oder gab ich ihn nicht! . . .
Pflögl'ich: hübsch bin auch ich! fährt es mir durch den Sinn,
Und ich halt' sie umfaßt, küß' ihr Mund und Gesicht!

Zu manch' herrlicher Nacht schlich der Gärtner darauf
Sich zum Mägdelein schön! Trieb sein seliges Spiel
Mit dem goldigen Haar; flocht es, löste es auf,
Küßte, liebte sie, sang ihr, sprach ihr so viel —

Und der Sommer verging, schnell genug meiner Seel'!
Bis zum Morgen bereits oft der Frost schon verblieb —
Wie ich wiederum einst in ihr Stübchen mich stehl',
Packt mich wer an der Brust: „Haltet, schreit er, den Dieb!“

Und mit Schande und Schimpf vor Gericht man mich stellt;
Doch ich stehe und schweig', was mir auch widerfährt!
Ob das lockige Haar nun der Scheere auch fällt,
Ob die Hand und den Fuß auch das Eisen beschwert!

Und sie peitschen mich durch, und sie schleppen sodann,
Von der Heimath mich fort, von der Liebsten geschwind,
Fort zu Kummer und Leid. . . . Gut nicht endigen kann,
Ist der Bauer verliebt in ein adelig Kind! —

Aus dem Russischen des Nekrassow.